

(Neue) Spielarten des Antifeminismus

Johanna Rückgauer

Was ist Antifeminismus und in welcher Form tritt er auf? Wie unterscheidet er sich von Feminismus? Was will Antifeminismus? Dissens – Institut für Bildung und Forschung e.V. hat sich dieser Frage im Jahr 2023 in einer eigenen Handreichung angenommen.¹ Ausgehend von den Beiträgen dieser Veröffentlichung möchte ich das Thema umreißen und anschließend auf das Phänomen Tradwibes eingehen. Denn Antifeminismus hat – genauso wie die (extreme) Rechte – Konjunktur und entwickelt sich im digitalen Zeitalter stetig fort.

Feminismus und Antifeminismus: Unterschiede und Kontinuitäten

Wie das Wort schon verrät, bildet Feminismus den zentralen Bezugspunkt und das Feindbild des Antifeminismus. Feminismus wendet sich als emanzipatorische Bewegung gegen patriarchale Verhältnisse und tritt dabei je nach historischem und lokalem Kontext unterschiedlich in Erscheinung. Antifeminismus kann als Gegenentwurf zu genau diesen Kämpfen und ihren Erfolgen verstanden werden. Nicht jeder Feminismus ist dabei gleich emanzipatorisch und nicht jede Kritik an einem feministischen Ansatz deshalb gleich antifeministisch. Antifeminismus wendet sich – oft gewaltvoll – gegen die Emanzipation von Frauen, trans*, inter*, queeren und nicht-binären Menschen (femPI et al. 2022). Er kann deshalb gegenwärtig vor allem als Gegenbegriff zu einem herrschaftskritischen und intersektionalen (→ Intersektionalität) Feminismus verstanden werden (Beck 2020).

Zwar ist Antifeminismus vor allem in den letzten Jahren in aller Munde, das Phänomen ist aber kein neues. Der Begriff als solcher geht auf Hedwig Dohm zurück, die schon 1902 den Antifeminismus parallel zum Antisemitismus entwarf und kritisierte (Planert 1998; Blum 2019). Dohm nutzte den Begriff, um das Unbehagen der Männer zu beschreiben, die ihre Privilegien durch die zunehmende Emanzipation von Frauen im Kaiserreich in Gefahr sahen. Mit der sogenannten Frauenfrage stellten sie diese Gleichstellungen in Frage und bekämpften sie teils mit harten Bandagen. Silvia Federici (2017) verfolgt die Spuren des Antifeminismus sogar zurück bis ins Mittelalter und beschreibt, wie dieser maßgeblich das Denken prägte und sich in Kolonialisierung und Hexenverbrennungen zeigte.

Dimensionen des Antifeminismus

Damals wie heute wendet sich Antifeminismus also gegen die Liberalisierung der heteronormativen und patriarchalen Geschlechterverhältnisse. Diese normieren innerhalb der Gesellschaft, wie Macht, Privilegien und der Zugang zu Ressourcen verteilt werden. Geschlecht, aber auch sexuelle Orientierung, funktionieren als Platzanweiser innerhalb einer hierarchisierten Gesellschaft. Diese Ungleichheiten sind tief in die Struktur der Gesellschaft eingeschrieben. Sie drücken sich in individuellem Handeln aus, sind aber auch institutionalisiert. Diese Verhältnisse sind historisch gewachsen und erscheinen vielen Menschen deshalb als ‚normal‘. Antifeminismus geht es darum, diese Ungleichheitsverhältnisse als natürlich und richtig zu legitimieren, die gefühlte ‚Normalität‘ also zu bestärken.

Damit einher geht die Verteidigung eines heteronormativen und patriarchalen Weltbildes. Das beinhaltet die Vorstellung, es gäbe zwei komplementäre Geschlechter (cis- und endogeschlechtliche Männer und Frauen), die sich gegenseitig begehrten (Heterosexualität), bestimmte Rollen einnahmen und geschlechterspezifische Eigenschaften besäßen (femPI et al. 2022). Deshalb seien Frauen Männern (natur- oder gottgegeben) hierarchisch unterstellt und unterlegen. Nicht jede Person, die diese Überzeugungen besitzt, ist sofort antifeministisch. Es ist vielmehr ein gesellschaftlich verbreitetes Weltbild. Gerade das macht antifeministische Akteur*innen, ihre Ideologie und Interventionen so anschlussfähig.

Henninger (2020) verweist außerdem darauf, dass es ganz verschiedene Spielarten von Antifeminismus gibt. Denn antifeministische Narrative funktionieren auch immer gemeinsam mit anderen Diskriminierungsverhältnissen, zum Beispiel Ableismus oder Antiziganismus. Diese Verhältnisse und ihre Narrative verweisen aufeinander und verstärken sich. In ihrer Unterschiedlichkeit vermögen es antifeministische Narrative, verschiedene Gruppen anzusprechen und dadurch sowohl in der Breite Anschlussfähigkeit zu erzeugen, als auch zwischen verschiedenen Gruppierungen als Bindeglied zu fungieren. Wir sehen hier schon: Antifeminismus ist ein komplexes Phänomen. In Forschung und Praxis wird Antifeminismus deshalb als (1) Ideologie, (2) eine Mobilisierung bzw. Bewegung und (3) als eine Strategie der (extremen) Rechten zur politischen Intervention verstanden (ebd.).

¹ Dissens – Institut für Bildung und Forschung e.V. (Hrsg.) (2023): Pädagogische Handreichung. Zwischen Sensibilisierung und Handlung in der Bildungsarbeit zu Antifeminismus. URL: https://www.dissens.de/fileadmin/dissens_home/content/documents/AnBeg/padgog_antifeminismus.PDF [25.08.2025].

Die antifeministische Konjunktur

Antifeministische Einstellungen haben in Deutschland etwa ein Viertel der Bevölkerung, wie die Leipziger Autoritarismus Studien (Decker et al. 2024) zeigen. Sie sind so prävalent, dass sie selbst in Milieus aufzufinden sind, die vermeintlich progressiv wirken (Kalkstein et al. 2022). Besonders weit verbreitet sind trans*feindliche Einstellungen: 37 % der Bevölkerung weisen eine geschlossene Abwehr von Transgeschlechtlichkeit auf. Beide Einstellungsmuster sind besonders politisch aufgeladen, entfachen also eine starke emotionale Reaktion. Und das ist nicht nur ein deutsches Phänomen. Vielmehr scheint Antifeminismus derzeit global Konjunktur zu haben. Überall auf der Welt wird gegen ‚Gender‘ und die Errungenschaften lokaler feministischer Kämpfe mobilisiert (Gago 2020). Dabei werden auch und vor allem trans* Menschen zum Feindbild gemacht (Reyes et al. 2023). Aber warum haben gerade antifeministische Einstellungen derzeit so Aufschwung?

Wir erinnern uns: Grundsätzlich können antifeministische Ideologie und ihre Narrative sehr einfach an gesellschaftlich verbreitete Weltbilder anknüpfen. Wie Henninger (2020) zusammenfasst, greifen antifeministische Akteur*innen gezielt Irritationen auf, die durch den gesellschaftlichen Wandel im Hinblick auf Geschlechterverhältnisse entstehen. Liberalisierungen – etwa die Öffnung der Ehe oder die mediale Sichtbarkeit vielfältiger Geschlechtsidentitäten – stellen tradierte Vorstellungen der Geschlechterordnung infrage. Gleichzeitig führen materielle Entwicklungen unter liberalen Vorzeichen nicht nur zu einer Erweiterung individueller Handlungsspielräume, sondern auch zum Abbau alter Ordnungsmuster. Im Zuge neoliberaler Umstrukturierung und Unterhöhnung von Errungenschaften der Arbeiter*innenbewegungen werden wohlfahrtsstaatliche Sicherungssysteme abgebaut. Lohnniveaus verändern sich derart, dass Einernährerfamilienmodelle nicht mehr tragfähig sind. Damit entstehen reale Prekarisierungserfahrungen und widersprüchliche gesellschaftliche Erwartungen, die von antifeministischen Narrativen aufgenommen und politisiert werden.

Gleichzeitig ist die weite Verbreitung antifeministischer Einstellungen auch als Erfolg einer breiten Bewegung zu verstehen, die in Europa schon seit den 1990er Jahren gezielt gegen ‚Gender‘ mobilisiert. Dabei ist das Feindbild ‚Gender‘ oft schwammig und opportunistisch, deshalb können unter ihm breite Allianzen von Akteur*innen mit unterschiedlichsten Weltanschauungen vereint werden. Nicht zuletzt etwa junge Konservative, christliche Fundamentalist*innen bis hin zu (extrem) rechten Akteur*innen nutzen Antifeminismus strategisch, um in den gesellschaftlichen Diskurs einzugreifen. Für die (extreme) Rechte stellt Antifeminismus ein „Kernelement [der] Ideologien der Ungleichheit“ (Henninger 2020: 27) dar und eine zentrale Strategie im Kampf um die gesellschaftliche Hegemonie. Damit wird Antifeminismus zum strategischen Angriff auf die Demokratie. Rechte, antifeministische Geschlechterpolitiken wirken auf eine Retraditionalisierung der heteronormativen

Geschlechterordnung hin. Denn innerhalb der rechten Ideologie bedeutet die heterosexuelle Kleinfamilie die Keimzelle der Nation bzw. des Volkes (→ Rechte Geschlechterbilder).

Zu betonen ist auch die Bedeutung der Sozialen Medien für die Verbreitung antifeministischer Ideologie. Antifeministische Akteur*innen können dort schnell und ungestört von moderierenden Kräften ihre Inhalte mit einem breiten Publikum teilen. Die algorithmischen Logiken fördern außerdem besonders emotionalisierende Inhalte und ‚Aufreger‘. Gerade die (extreme) Rechte hat dieses Potenzial erkannt und nutzt es strategisch zur Mobilisierung und Streuung ihrer (antifeministischen) Inhalte (Fielitz und Marcks 2020).

Antifeministische Frauen und (extrem) rechte Geschlechterpolitiken

Antifeminismus schafft es, durch seine vielfältigen Spielweisen eine Vielzahl von Menschen anzusprechen. Auch weiße, cis- und endogeschlechtliche Frauen haben innerhalb einer tradierten Geschlechterordnung eine Machtposition inne, etwa über migrantisierte Frauen, trans* und inter* Frauen oder andere queere Menschen. Deshalb haben auch einige Frauen Interesse am Erhalt der patriarchalen Ordnung (Manne 2018).

Es ist so kein Widerspruch, dass auch Frauen das öffentliche Bild der (extremen) Rechten prägen, wie etwa Alice Weidel für die AfD. In diesem Kontext treten rechte antifeministische Geschlechterpolitiken eng verwoben mit rassistischen Politiken und Narrativen auf. Juliane Lang (2018) zeigt etwa die unterschiedlichen Formen dieser Verzahnung auf und wie sie in widersprüchlicher, oft auch irritierender Weise Bezug auf feministische Diskussionen und Kämpfe nehmen. Feminismus bedrohe Frauen, weil er den Schutz durch einen starken Staat schwäche und sie in männliche Rollen dränge – vor allem in den Beruf und weg vom Zuhause. (Extrem) rechte Frauen beanspruchen deshalb mittlerweile auch den Titel der ‚wahren Feministinnen‘ für sich. Dabei lehnen sie den Feminismus radikal ab und behaupten, für die wahren Anliegen ‚der Frauen‘ einzutreten. Einher geht dies binärgeschlechtlich mit einem Appell zur wehrhaften Männlichkeit, also dass Männer aus ihrer ‚Verweichlichung‘ wieder zurück zu echter Männlichkeit finden müssten und so wieder zu Beschützern der Frauen werden sollten.

Tradwives: Zwischen Antifeminismus und (extrem) rechten Geschlechterpolitiken

Das Phänomen antifeministischer Frauen setzt sich im digitalen Raum fort. Neben Manfluencern, also Influencern, die autoritäre und gewaltvolle Männlichkeiten propagieren (→ Maskulinistische Influencer),² haben auch junge Frauen den digitalen Raum als Echokammer für sich entdeckt. Als Gegenentwurf zu ‚starker‘ und tradierter Männlichkeit

2 Beispiele sind Andrew Tate oder das deutschsprachige Podcast-Duo Hoss und Hopf.

inszenieren sich sogenannte Tradwives³ auf Instagram, TikTok und Pinterest als züchtige Hausfrauen und verbreiten damit sowohl überkommen geglaubte Frauenbilder als auch (extrem) rechte Geschlechterpolitiken.

Wie Viktoria Rösch (2025) aufzeigt, präsentieren sich Tradwives ohne Ecken und Kanten. Sie werden so zur Folie eines stereotypen Frauenbildes innerhalb eines idealisierten Geschlechterverhältnisses. Sie unterwerfen sich männlicher Dominanz, also ihren Ehemännern, und gehen ihrer als natürlich entworfenen Aufgabe nach: dem Mutter-Sein. Denn Mutterschaft stellt laut Tradwives die Essenz der Weiblichkeit dar.

Das verweist auf ein echtes Problem, denn in der modernen Gesellschaft wird das Mutter-Sein tendenziell abgewertet. Mütter werden nun nicht mehr durch die Familie in die Gesellschaft integriert, sie sollen sich obendrein auch auf dem Arbeitsmarkt beweisen (Reusch 2021). Um Anerkennung zu erlangen, müssen sie kaum erreichbare Anforderungen erfüllen: Sie sollen gute Mütter und erfolgreiche Berufstätige sein (→ Geschlechterreflektierte Pädagogik). Hier greift die (extrem) rechte Geschlechterpolitik geschickt ein: Sie verspricht eine neue Aufwertung der Mutterschaft sowie die Freiheit, sich für (genau/nur) eine dieser Rollen entscheiden zu dürfen. Im Sinne eines neoliberalen choice-Feminismus⁴ können sich Tradwives so auf den sozialen Medien als befreite und selbstbestimmte, unterwürfige und feminine Frauen und Mütter darstellen. Dem ‚falschen‘ Feminismus wird so eine ‚echte Weiblichkeit‘ entgegengesetzt (Leidig 2023).

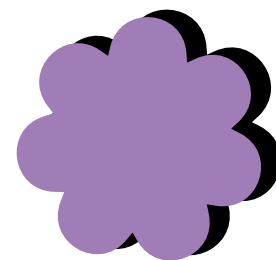
Tradwives zeigen sich dabei nicht kämpferisch. Vielmehr inszenieren sie vergeschlechtlichte Care-Aufgaben als Lifestyle-Content. Ohne Stress oder Unmut füttert etwa Hannah Neeleman⁵ (besser bekannt als @ballerinafarm) im weißen Prairie-Kleid vor der Kulisse einer idyllischen Farm die Hühner oder backt in ihrer warmen Wohnküche Sauerteig – und das alles stets mit einem ihrer Kinder auf dem Arm. Die rechte Aktivistin @anniehunecke zeigt sich beim Aufhängen pastellfarbener Kleider auf eine in der Natur gespannte Wäscheleine und romantisiert damit ihren Alltag (Rösch 2025). Nara Smith,⁶ die sich selbst zwar nicht als Tradwife bezeichnet, inszeniert sich tiefenentspannt beim Kochen in einer makellosen modernen Küche im Designerkleid. Für Kinder und Ehemann wird dabei immer ‚from scratch‘ (übers.: ohne Fertigprodukte zubereitet) gekocht, der Ketchup sowie das Brötchen für den Burger werden kurzerhand und selbstverständlich selbst gemacht. Die Akteurinnen stellen dabei ein „Gegenbild zum hektischen Alltag der Moderne“ (Rösch 2025: 200) dar, in der das Leben der Frau frei von Vereinbarkeitskämpfen zwischen

Karriere, Kindern und Selbstoptimierung scheint. Gerahmt wird es von einem unbekümmerten Landleben, in das sich das Publikum einfühlen und wohlfühlen darf.

Vermittelt wird dies von Tradwives auch durch eine spezifische Ästhetik. @freyarosi inszeniert sich etwa weichgezeichnet, in einem rosa Kleid und mit loseem blonden Haar vor einer Wiese mit Mohnblumen (Rösch 2025). Feminine, schwingende Kleider und warme, einladende Küchen mit Blick in unberührte Landschaften rekurrieren auf die ‚guten alten Zeiten‘, die vom vorindustriellen Zeitalter bis in die Nachkriegszeit reichen können (ebd.). Die repressiven Geschlechterpolitiken dieser Zeiten, inklusive der finanziellen Abhängigkeiten vom Ehemann, das Verbot, eigenständig ein Bankkonto zu eröffnen oder Lohnarbeit nachzugehen, und andere Formen der strukturellen Benachteiligung werden dabei verklärt oder gleich ganz unsichtbar gemacht. Ironischerweise sind die erfolgreichsten und reichweitenstärksten Tradwives gerade nicht finanziell abhängig. Sie lohnarbeiten sehr wohl selbstständig und hochbezahlt, nämlich als Influencerinnen, die Content aufwendig produzieren und lukrativ vermarkten.

Das Phänomen der Tradwives zeigt die Bandbreite und auch die Wirkmächtigkeit von Antifeminismus (Bauer und Rösch 2023). In sozialen Medien erreichen sie ein breites, transnationales Publikum und bleiben dabei immer ästhetisch und unanstößig. Damit werden sie als Figuren des Antifeminismus vor allem anschlussfähig: einerseits für Zuschauer*innen verschiedenster Milieus, andererseits für die extreme Rechte.

Genau darin liegt die Gefahr des Antifeminismus. Er ist kein gesellschaftliches Randphänomen, vielmehr ist er tief in der Gesellschaft verankert und deshalb sehr anschlussfähig. Gleichzeitig stellt Antifeminismus auch immer ein Scharnier in das (extrem) rechte Spektrum dar und wird so zur Gefahr für die Demokratie und Gesellschaft als solche.



3 Angelehnt an den Begriff traditional wives, also traditionelle Ehefrauen.

4 Choice-Feminismus beschreibt einen neoliberalen und postfeministischen Feminismus, der auf der Annahme basiert, patriarchale Ungleichheiten und Unterdrückung wären mit der zweiten Welle des Feminismus der 1990er Jahre überwunden (Ferguson 2010; Hirshman 2006). Im Zentrum steht deshalb die individuelle Wahlfreiheit der Frau und nicht die Idee einer kollektiven Emanzipation und strukturellen Veränderung. Jede (Lebens-)Entscheidung einer Frau dient so als Beweis ihrer Freiheit und ist letztlich einer feministischen Kritik entzogen.

5 Über sie berichtete auch sehr medienwirksam und viel kritisiert die New York Times: <https://www.nytimes.com/2024/12/03/dining/ballerina-farm-hannah-neeleman.html> und <https://www.nytimes.com/2024/01/30/style/ballerina-farm-mrs-world-hannah-neeleman.html> [21.08.2025].

6 Mehr zu Nara Smith und ihrer teils ambivalenten Rolle auch im Podcast FASHION THE GAZE: <https://www.buzzsprout.com/1340737/episodes/14338103-trad-wives-retraditionalisierungen-bei-tiktok> [21.08.2025].

Impressum

Dieser Text ist erschienen in der pädagogischen Handreichung:

Klemm, Sarah/Wittenzellner, Ulla (Hrsg.) (2025):
Geschlechterreflektierte Pädagogik gegen Diskriminierung
und Rechtsextremismus.

**Berlin: Dissens –
Institut für Bildung und Forschung e.V.**

dissens.de

**Das Literaturverzeichnis für die gesamte
Handreichung ist als Download verfügbar unter:**

schnig.dissens.de/handreichung

Die Handreichung wurde im Rahmen des Projekts „Schnittstelle Geschlecht – Geschlechterreflektierte Bildung als Prävention von Sexismus, Vielfaltsfeindlichkeit und Rechtsextremismus“ von Dissens – Institut für Bildung und Forschung e.V. erarbeitet. Das Projekt wird gefördert im Rahmen des Landesprogramms gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus der Berliner Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales, Gleichstellung, Integration, Vielfalt und Antidiskriminierung.

Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der Fördermittelgeber*innen dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die Autor*innen Verantwortung.

